

Ein pathologischer Betrüger: James Mellaart

A Pathological Deceiver: James Mellaart

Diether SCHÜRR*

Abstract: I try to give some impression of the dark side of the archaeologist James Mellaart, following his inventions from 1954 to 1999, and a resumption after his death. They seem to be motivated by the desire to support his theories, but departed a long way from the realm of verisimilitude and resulted in the loss of any trustworthiness. He may have been a victim of his obsessions, but his many frauds and lies are inexcusable. Therefore, he should not be remembered as a good archaeologist.

Type: Research Article

Received: 21.02.2025

Accepted: 21.04.2025

DOI: 10.37095/gephyra.1644622

Language: German

Keywords: James Mellaart; Anatolian archaeology; invention of artifacts and inscriptions; Dorak; Çatal Höyük; Beldibi; Beyköy; kilims; Great Goddess; Hieroglyphic Luwian.

Gephyra 30 (2025), 195-216

A sad story indeed.¹

Der Fall Mellaart erinnert an *The Strange Case of Dr. Jekyll and Mr. Hyde*: Der brillante und erfolgreiche Archäologe und der skrupellose Betrüger, der auch seine Freunde belog und die Namen verstorbener Gelehrter für seine Erfindungen mißbrauchte. Er fing damit schon an, bevor er als Ausgräber von Çatal Hüyük (1961-63 und nochmals 1965) berühmt wurde, und steigerte sich noch, nachdem er in der Türkei nicht mehr graben durfte. Und dieser selbstzerstörerische Schaffensdrang wirkte noch über seinen Tod hinaus.

Mich beschäftigte zunächst nur seine Erfindung von Inschriften, über die ich mich auch schon mal lustig gemacht hatte², und so stehen sie hier im Vordergrund und werden ausführlicher dargestellt. Aber die Erfindung von anderen Artefakten ging dem voraus und ging danach weiter. Beides ist kaum voneinander zu trennen, und so versuche ich im folgenden, ein umfassenderes Bild von seinen Betrugereien (1954-1999) und ihrem Nachhall zu geben.

I Ein posthumer Coup (2017-2018): hieroglyphenluwisch

Noch 2013 konnte sich Christoph Bachhuber in seinem Beitrag zu dem Buch „Luwian Identities“ mit Mellaarts „hypothesis of a Luwian migration across Anatolia in the third millennium BCE“ auseinandersetzen, ohne im mindesten auf seine Erfindungen einzugehen. Er zitierte aber, womit Mellaart den Beginn der Ausgrabungen in Beycesultan (Westkleinasien) 1954 motivierte (allerding erst 1995, III³):

* **Diether Schürr**, Katharina-Belgica-Str. 22b, D-63450 Hanau, Deutschland (diether.schuerr@gmx.net |  0000-0001-7277-0053).

¹ Hawkins 2024, 125.

² *Ein bisher unbekanntes Lied Viktor von Scheffels, aus dem Nachlaß eines wahren Gelehrten*. Mit Übersetzung ins Englische, eingestellt bei academia.edu 2018. Ich danke Mark Weeden sehr herzlich für ein PDF von Hawkins 2024 (mit Online-Appendix, die im folgenden als App. zitiert wird), Günter Vittmann und Max Gander für Auskünfte, Mustafa Adak für ein PDF, Stephen Durnford für Verbesserung des Abstracts.

³ Erwähnenswert ist wohl, daß dieser mehr als verspätet erschienene Beycesultanband in einer Besprechung so beurteilt wurde: „Die Vorlage des Fundmaterials, das größtenteils aus der Kampagne von 1954 stammt, ist

„the hope of recovering tablets, i.e. written material to free Western Anatolia from the stigma of being illiterate, backward and at best provincial“.

Da erwies sich Beycesultan allerdings als Enttäuschung. Daß Mellaart 1995 schon solches „written material“ selbst erfunden – und nicht gefunden – hatte, erwähnte Bachhuber nicht und wußte es wohl auch nicht. Erst 2018 publizierten Eberhard Zangger und Fred Woudhuizen in der niederländischen Zeitschrift *Talanta* Zeichnungen und Übersetzungen von hieroglyphenluwischen Texten, die von James Mellaart stammen, und zwar aus seinem Nachlaß: Zu Lebzeiten konnte er sie nicht veröffentlichen, weil er niemanden fand, der an ihre Echtheit geglaubt hätte. Die erwähnten Autoren waren aufgrund ihrer Ansichten, vor allem dem Glauben an eine große Bedeutung der Luwier, nur zu gern bereit, auch an sie zu glauben. Zangger 2017, 15 bemerkt: „Wir verwenden den Begriff »Luwier« hier also als eine abstrakte Bezeichnung für die Menschen, die zwischen dem mykenischen Hoheitsgebiet im Westen und dem hethitischen im Osten lebten, unabhängig davon, ob sie sich einer luwischen Ethnie zugehörig fühlten, Luwisch sprachen oder Luwisch schrieben.“ Woudhuizen schrieb dagegen 2018, 1: „The habitat of the Luwians is not confined to western Anatolia, but included the later Hittite provinces of Tarḫuntassa (Konya basin), Kizzuwatna (Cilician plain), and the island of Cyprus in the east. In the west, it extended to the Aegean islands, up to and including Crete, and regions in southern Greece.“ Das bezieht sich auf die von ihm angenommene Verbreitung der luwischen Sprache, die mit der nachweisbaren eigentlich nur im Fall von Kilikien übereinstimmt. Luwier gab es außerdem in Kappadokien und Syrien, und sie spielten nicht die geschichtliche Rolle, die ihnen Mellaart, Zangger und Woudhuizen zuschrieben.

Letztere lassen in ihrer Publikation – die online bereits im Dezember 2017 erschien⁴ – keinerlei Zweifel erkennen, obwohl sie erfahren hatten, daß die Experten J. David Hawkins und Mark Weeden bereits seit 1989 bzw. 2012 den längsten Text „Beyköy 2“ kannten⁵ und nicht für echt hielten (S. 42). Anschließend verteidigen sie Mellaart pauschal gegen alle Vorwürfe, die „unconvincing“ wären: ein grob fahrlässiges Verfahren angesichts der Betrugereien, deren er damals schon längst überführt war.

Auf diese hatten die Editoren in einer vorausgeschickten Note hingewiesen:

„The editors of *Talanta* are aware of the fact that James Mellaart has been involved in a series of forgery cases, particularly the so-called Dorak affair [...] and his publication of non-documented wallpaintings and tablets from Çatalhöyük“ (*Talanta* 50, 2018, 9).

Allerdings ist „involved“ milde ausgedrückt und „forgery“ eigentlich unzutreffend, weil Mellaart ja – mit gewissen später zu erwähnenden Ausnahmen – nicht Artefakte gefälscht hatte (wozu er nicht imstande gewesen wäre). Auch in einer Introduction zu Band 50+51 drücken sich die Herausgeber sehr beschönigend aus: „to which extraordinary lengths James Mellaart went“, „published (or perhaps even fabricated) by Mellaart“ (S. 6).

Und nach vier kritischen Beiträgen, von denen einer von Zangger selbst stammt, verteidigen da Woudhuizen und Zangger die Echtheit wenigstens dieser hieroglyphenluwischen Texte, trotz der offensichtlichen Lügenmärchen, mit denen Mellaart sie untermauern wollte.

nach heutigen Ansprüchen als völlig ungenügend zu bezeichnen“ (Gerber 1999/2000, 423). Da scheint Unlust, sich mit den Ergebnissen dieser Grabung weiter zu beschäftigen, eine Rolle gespielt zu haben.

⁴ Und *Der Spiegel* durfte die Sensation bereits am 7. Oktober präsentieren (Thadeusz 2017).

⁵ Falsch, siehe Abschnitt IV.

Der kritischste Beitrag in dieser Nummer stammt von Vladimir Stissi, der zwar von der Präsentation der Texte durch Zangger und Woudhuizen „quite surprised, even shocked“ war, aber im Herausgeber-Gremium der *Talanta* schließlich der Publikation doch zugestimmt hatte. Das bedauerte er aber bald (S. 88). Er geht ausführlicher auf die Geschichte von Mellaarts „known forgeries“ ein, untersucht seine Lügengeschichten und kommt zu dem Schluß, daß es sich um einen „pathological serial forger“ (S. 87, Ende des Abstracts) und „pathological liar“ (S. 119) handelte, der erstaunlich wenig Wert auf Glaubwürdigkeit legte.

II, Übersetzungen‘

In Ihrer Publikation geben Zangger und Woudhuizen dagegen Mellaarts Erzählungen, woher die Texte stammen und wie sie in seine Hände gelangt wären, ohne jeden Vorbehalt wieder. Da werden en passant auch „three large bronze tablets covered with cuneiform text in the Hittite language“ erwähnt, die später „Beyköy texts“ genannt worden wären (S. 14) und deren Inhalt Mellaart schon 1995 „in two long letters“ Zangger mitgeteilt hätte (S. 18). Von diesen „Beyköy texts“ ist im folgenden nicht mehr die Rede. Zangger hatte aber bereits in seinem Buch von 2017, 214-227 von dem „Beyköy-Text“, wie es hier immer heißt, berichtet und bildet S. 218-219. die erste Seite des 2. Briefs und die letzte Seite des ersten ab. Dieser endet mit dem tragikomischen Ausruf: „Sitting on material one can’t publish is a real Tantalos-Quäler!”

S. 302-303 folgen dann die erste und die letzte der 67 Seiten dieses Textes, angeblich die Abschrift einer von dem Hethitologen Albrecht Goetze (1971 gestorben) stammenden Übersetzung, die Zangger im Juni 2017 von Mellaarts Sohn präsentiert wurde. Und bereits im Mai 2017 fand in Izmir ein Symposium statt, auf dem Woudhuizen und Zangger „A glimpse at the so-called “Beyköy Text” and an assessment of its validity“ präsentierten, die ausschließlich auf Mellaarts Briefen beruhten⁶: Eine lange Inkubationszeit für eine solche Sensation! Im Abstract kommen sie zu einem „clear verdict: no forgery!“ Eine Kostprobe von Woudhuizens Argumentation gab Zangger 2017, 224: Weil der erwähnte König Kuzitesup von Karkemisch erst seit 1986 bekannt ist, als Goetze schon 15 Jahre tot war, könne der Text nicht gefälscht sein. Andere hätten daraus geschlossen, daß er nicht von Goetze übersetzt sein kann.

Dann summieren Zangger und Woudhuizen den Inhalt: eine Chronik von ca. 2510 (einer ersten Zerstörung Trojas) bis 1170 v. Chr.: Thronbesteigung eines gewissen Mukšuš.⁷ Zangger erwähnt 2017, 215 außerdem, daß „Erinnerungen in sehr vager Form“ sogar bis ca. 3170 v. Chr. zurückreichen würden und „spätere Könige von Arzawa“ die Chronik „bis zum ersten Regierungsjahr von König Midas im Jahr 720 v. Chr.“ ergänzt hätten. Also über sage und schreibe 2450 Jahre hinweg! Eine detailliertere, chronologisch geordnete Inhaltsangabe findet sich bei Zangger 2018, 147-150, die aber nicht über 1174 v. Chr. hinabreicht. Und da wird im Anschluß noch „Asurbanipal’s letter to Ardu“ (dem von Herodot I 15 erwähnten Lyderkönig Ardys) angeführt, der in Ninive gefunden worden wäre. Darin würde der Assyrikerkönig (669-631 v. Chr.) dankenswerterweise auch alle nach Mukšuš regierenden Könige nennen. Der Brief artet also auch in eine Chronik aus. Von dieser Erfindung teilte Zangger nichts weiter mit.

⁶ Ich war anwesend, verzichtete aber darauf, mir diesen Vortrag anzuhören, weil der Abstract ja schon zeigte, daß es sich um Phantasterei handelt. Ein Teil der Vorträge wurde von Laflı – Labarre 2023 publiziert; dieser natürlich nicht. Und er wurde auch später von Woudhuizen und Zangger nie mehr erwähnt.

⁷ Woudhuizen – Zangger 2017, 134.

So stellte Mellaart also eine Kontinuität von den Arzawa-Königen bis zu den Lyderkönigen her, stark auf antiken Nachrichten und Fabeleien basierend: Sein Mukšuš ist der sagenhafte Lyderkönig Moxos, der als Mopsos bis Askalon im Süden des heutigen Israel gekommen wäre und da eine gewisse Atargatis samt ihrem Sohn ‚Fisch‘ in einem See ertränkt hätte. Mellaart stellte ihn und den „Beyköy-Text“ samt dem Brief Assurbanipals bereits 1991/92 in einer Buchbesprechung vor. Da heißt es: „Muksus, son of the Arzawan king commanded the ‘Sea-People’ fleet“ und „The Arzawans reached Askalon, Gaza and the frontiers of Egypt in 1175“ (S. 38). Das kehrt genauso in „Beyköy 2“ wieder⁸. Und auf der letzten Seite des „Beyköy-Textes“ begegnet man auch anderen alten Bekannten, wie einem Orestes als König von Mykene („Warasti, king of Mukana“).

Das war ein erster Versuchsballon, diese Erfindungen in die wissenschaftliche Diskussion einzuführen, allerdings ohne Erfolg: Der Herausgeber der Zeitschrift distanzierte sich nach Protesten in der nächsten Nummer von dieser Verwendung nicht faßbarer Texte. Und das blieb Mellaarts Dilemma: Er konnte ja nicht angebliche Übersetzungen längst verstorbener Gelehrter publizieren, ohne jeglichen Beweis für die Existenz von Originalen, von einer Autorisierung ganz zu schweigen.

Noch einen Schritt weiter ging Mellaart aber 1993 in einer Festschrift. Da werden für die hethitische Geographie immer wieder „personal communications“ herangezogen: von Edmund Gordon (1976 gestorben), einem Exzentriker, der ihn auch wirklich inspiriert haben dürfte, und von Albrecht Goetze (s. o.), sowie „unpublished texts“: zuerst (S. 417) ein fiktiver Text des Hethiterkönigs Mursilis II. und fiktive „snippets“ von Annalen des Hethiterkönigs Hattusili III. Am Ende der S. 419 taucht dann unversehens und ohne Erklärung der „Beyköy-Text“ auf, sogar mit einem Zitat, dem auf der nächsten Seite ein weiteres folgt. Zwei Karten veranschaulichen dann Mellaarts Vorstellungen vom damaligen Kleinasien.

Im gleichen Jahr erwähnte Mellaart einen „unpublished text“ auch an einem ganz unerwarteten Ort, nämlich in einer Zeitschrift französischer Amateurvulkanologen⁹. Da werden nach Gemälden von Vulkanausbrüchen, die hier erst in Abschnitt VIII behandelt werden, auch zwei Vulkanausbrüche ca. 2550 und 1790 v. Chr. erwähnt, die demnach wohl im „Beyköy-Text“ vorkommen müßten.

Mellaart übernahm also mit allen diesen Texten selbst die Rolle eines Schreibers der westanatolischen Geschichte, die ja sonst nur in den späteren Phasen von außen, durch hethitische und dann griechische Zeugnisse, teilweise reflektiert wurde, wobei er auch die ägyptischen ‚Seevölker‘-Berichte mit einbezog. Er hatte sich schon 1984 (hier 1984a), dann 1986 speziell mit Geschichte und Geographie Westkleinasiens beschäftigt, ohne Erfindungen, aber mit Spekulationen, die von seinen Erfindungen bestätigt werden sollten. Dazu gehörten vor allem die Lokalisierung des Königreichs *Ahhiyawa* in Thrakien, die Donald F. Easton 1984, 29 von ihm übernahm, die Gleichsetzung der Festung *Atriya* mit Troja, die Mellaart von Easton 1984, 29-30. übernahm, und die Lokalisierung der ‚Seevölker‘ in Westkleinasien: Die Karte in Mellaart 1984a, 64-65. zeigt auch „probable homelands of the ‘Sea Peoples’“ an der Südküste, von Karien bis ins Rauhe Kilikien. Und ‚Seevölker‘ kehren in „Beyköy 2“ zwischen *Parha*, später Perge in Pamphylien, und *Lamiya*, später

⁸ Siehe dazu Schürr 2019, 11-12. In der Buchbesprechung wird übrigens „Beyköy 2“ nicht erwähnt, nur „rock monuments in Hittite 13th-century style“ mit Namen von Arzawa-Königen (S. 37), von denen nur Kupanta-Kuruntas in einer von Mellaarts Felsinschrift-Zeichnungen („Yazilitaş“) wiederkehrt.

⁹ Zugänglich über einen Link in Hawkins 2024, 110 Anm. 7.

Lamos an der Grenze zum Ebenen Kilikien, wieder: „Pulasati“ (Philister), „Luka“ und „Sakarasas“. ¹⁰ Außerdem wird in dem Aufsatz das „Beyköy monument“ erwähnt (S. 71), d. h. ein 1884 von William M. Ramsay dort – nördlich von Afyonkarahisar – gefundenes hieroglyphenluwisches Inschriftenfragment, an das Mellaart dann seine erfundenen Beyköy-Inschriften und seinen „Beyköy-Text“ anschloß.

Seine phantastischen und ohne jede Rücksicht auf Wahrscheinlichkeit komponierten Texte erinnern sehr an die frühere Erfindung eines Niederländers, die Ura-Linda-Chronik, die erstmals 1872 mit einer niederländischen Übersetzung gedruckt wurde. Sie ist in einem archaisierenden Friesisch verfaßt und liegt in einer Abschrift auf Maschinenpapier vor. Zurückgehen soll sie auf Inschriften, die in Burgmauern eingeritzt waren. Und sie greift auch weit zurück, nämlich bis zum Untergang von Atlantis 2193 v. Chr. ¹¹ Im Jahr 1005 danach kommt „Ulysus“, König der Ionischen Inseln, vom eroberten Troja nach „Almanland“ ¹²! Wie man im Internet leicht feststellen kann, gibt es bis heute Leute, die diesen Krampf glauben, und das mag Mellaart inspiriert haben.

III Ein Fallrückzieher, eine Verteidigung und ein Vorläufer (1954)

Zanger hat dann im Februar 2018 bei einer Suche in Mellaarts Arbeitszimmer und zwei mit hinterlassenen Papieren vollgestopften Garagen genügend Materialien gefunden, aus denen hervorgeht, daß Mellaart diese Chronik selbst verfaßt hatte. Danach stieg sogar die Zahl der Schrifttafeln von zunächst einer (ohne Angabe zum Material) auf zwei, dann drei und schließlich 25 „metal tablets“ an ¹³. Da läßt sich also das schrittweise Anwachsen der Textfabrikation verfolgen. Und die 1986 in Boğazköy gefundene und perfekt erhaltene Bronzetafel mit einem Staatsvertrag wird Mellaart inspiriert haben. Daß Zanger trotzdem weiter für die Echtheit des Hieroglyphentextes „Beyköy 2“ eintrat, ist offenbar dem Einfluß von Woudhuizen zuzuschreiben. Dieser veröffentlichte auch noch 2018 ein Buch, das seine zahlreichen Luwier-Hypothesen und Pseudo-Entzifferungen zusammenfaßt und Mellaarts Hieroglyphentexte und Lügenmärchen ohne weiteres mit einbezieht. Die anderen Mellaart-Texte werden einfach ignoriert. So erfährt man S. 88 nur, Mellaarts Zeichnungen wären „found in a pile of papers on the so-called ‘Beyköy text’“. Dagegen wird S. 79-80 ein Siegelabdruck mit hieroglyphenluwischer Legende abgebildet und besprochen, den Mellaart auf dem Ortakaraviran Hüyük II südlich von Seydişehir gefunden haben wollte und erstmals 1954 veröffentlicht hatte. Er las den Namen „Ma-s(a)-ḥu-il(i)-uā(?)s“, was der Name des Arzawa-Königs Mashuiliwa sein sollte, der hier als Königssohn erscheinen würde. Woudhuizen wendete ein, daß diese Lesung falsch sei, gegen die „epigraphically correct order“ und mit „the flawed reading of LH 209“ als *sa*. Er schaffte es aber, den Namen trotzdem Mashuiliwa zu lesen, indem er erstens einen „inexperienced scribe“ annahm, der die Zeichen noch willkürlicher anordnete als Mellaart, zweitens Mellaarts Lesung *sa* durch die überholte Lesung *ā* statt der heute

¹⁰ Zanger – Woudhuizen 2018, 17 Block 9. In Woudhuizens Übersetzung S. 24 § 25 bleibt davon nur „Philistia“ übrig! Bei Mellaart 1993a, 419 wird „Asita in the land of Luka“ zitiert, was das pamphyliche Side sein soll.

¹¹ Nêi âtlând svnken is thât thria thû/sond fjwver hvndred ând njugon ând fjwvertigoste jêr, thât is nei kersten rêknong that tvelfhvndred sex ând fiftigoste jêr (Ottema 1872, 2 mit der Fußnote „3449–1256 = 2193 voor Chr.“).

¹² Ottema 1872, 104, der das Jahr 1188 v. Chr. ausrechnet.

¹³ Zanger 2018, 158-159.

üblichen *i(a)* ersetzte und drittens die Ligatur URBS+*li*, die Mellaart *il(i)* las, durch die völlig willkürliche Lesung *l+u* ersetzte: Resultat „*ma-sa-ḥú-ā-l+u-wa*“. Dieses gewaltsame Passendmachen ist höchst bezeichnend für Woudhuizens Umgang mit Inschriften.

Im gleichen Jahr hatte ich zu Talanta 50 einen kurze Notiz beigesteuert, in der ich zeigte, daß dies Mellaarts erste Erfindung war und er bereits damals luwische Hieroglyphen nicht nur lesen, sondern auch schreiben konnte, wenn auch „inexperienced“. Er fußte dabei auf einem 1950 erschienen Aufsatz von Sedat Alp, in dem der Lautwert *sa* angenommen wurde und in dem Mellaart auch die Ligatur fand, die er als Schreibung für *il(i)* mißverstand. Hawkins hatte bereits 1997 die Echtheit des Siegelabdrucks verneint, und Max Gander erklärt ihn in seiner 2022 gedruckten Dissertation von 2017 auch für eine Fälschung, wie die von Zangger und Woudhuizen publizierten Hieroglyphentexte (S. 511-512).

Mellaart hatte also mindestens seit 1954 Artefakte erfunden und schließlich auch Übersetzungen von Keilschrifttexten, die er bekannten, aber schon verstorbenen Gelehrten in die Schuhe schob. Damit gab er sich aber nicht zufrieden, und so produzierte er wie schon 1954, aber in ungleich größerem Maßstab, auch Zeichnungen von Hieroglyphentexten, die mehr oder weniger Auszüge und Anhänge zu seinem „Beyköy-Text“ waren, mit dem gleichen Übermaß an Personen- und vor allem Ortsnamen.

Sein „Beyköy-Text“ beginnt:

Thus (speaks) the Great King, Kupanta-Kuruntas, the hero, king of the land of Mira”,

sein „Beyköy 2“:

„My Sun”, Great King, Hero, Ku-pa-ta Kurunta, Great king of the land of Mirā”.¹⁴

Einen Versuch, alle diese Texte, die schon wegen ihrer Vielzahl gänzlich unwahrscheinlich sind, selbst zu publizieren, unternahm er nicht, obwohl er ja erst 2012 starb.

IV Berichtigungen (1989-1995)

John David Hawkins, der Mellaart und viele Betroffene persönlich kannte, fühlte sich verpflichtet, zu Papier bringen, was er von Mellaarts Erfindungen mitbekam. Das konnte er glücklicherweise kurz vor seinem Tod noch, und es ist mit einem Dokumentenanhang 2024 posthum erschienen.

Mellaart hatte ihm tatsächlich bereits 1989 Zeichnungen von hieroglyphenluwischen Inschriften gegeben und geschickt, aber nicht „Beyköy 2“, sondern die sieben von Zangger und Woudhuizen 2018, 49 Fig. 5 wiedergegebenen (App. 38-40, D 12). Als kurze Kostprobe sei hier die erste Inschrift A geboten, bei der der Ortsname Beyköy zum ersten Mal auftaucht, gefolgt von Demircikale und „Throne Phrygien“, was immer das bedeuten sollte.



Abb. 1) Mellaarts Inschrift A

¹⁴ Zangger – Woudhuizen 2018, 16.

Das wäre KÖNIG+SOHN *ma-sa-i-ta₆* GROSS+KÖNIG *á-la-na-ta₆+li* zu lesen, wobei die Titel den Namen vorausgehen statt ihnen wie üblich zu folgen, *i* und *ta₆* schon damals veraltete Lesungen statt *zi/a* und *ti* sind, *ta₆+li* eine nicht belegte Ligatur. Vorbilder waren der seit 1971 bekannte König *Pár/Maş-hu-it-ta*¹⁵ und Könige von Arzawa und später Mira namens *Alantalli*, die Mellaart so miteinander verband. Beim ersten Namen vergaß Mellaart das *hu*, beim zweiten wäre das silbenschießende *n* nicht geschrieben worden¹⁶.

Das alles hinderte Woudhuizen freilich nicht daran, „prince Mashuittas, (son of) great king Alantallis“ zu lesen.¹⁷ Und dieser Königssohn schließt sich mit seinem Namen dem von Mellaart 1954 präsentierten Königssohn Mashuiluwas an.

Im gleichen Jahr 1989 hielt er einen Vortrag auf der 36. Rencontre Assyriologique Internationale in Ghent, auf dem er erstmals eine längere hieroglyphenluwische Inschrift vorstellte: die bei Zangger – Woudhuizen 2018, 48 Fig. 4 abgebildete („Yazılıtaş“)¹⁸. Er hätte sie in den 70er Jahren von Bahadır Alkım (1981 gestorben) erhalten, und sie wäre „conclusive evidence as to the location of the Seha Riverland and its neighbours and should settle an outstanding problem of Hittite Geography, as to where Milawanda and its overlord the kingdom of Ahhiyawa are to be located“ – soweit der Abstract (App. 37, D 11); der Vortrag selbst wurde nicht publiziert.

„Beyköy 2“ wird erst 1995 in der endgültigen Form mit 30 ‚Blöcken‘ faßbar, weil ihn am 25. August Oliver Gurney, einer der führenden Hethitologen, Mitglied des British Institute of Archaeology at Ankara (BIAA) seit der Gründung 1948 und Herausgeber der *Anatolian Studies*, an Hawkins zur Begutachtung geschickt hatte (App. 56-59, F 27). Da fehlte noch die ‚Übersetzung‘. Aber auch dieser Text ist sicher nicht auf einen Schlag entstanden: In einem undatierten Schreibmaschinentext, den Zangger im Nachlaß Mellaarts fand, ist von 19 Blöcken die Rede und einem vollkommen zerstörten 20. Block.¹⁹ Vermutlich ist er erst durch die endgültige Publikation des YALBURT-Textes durch Massimo Poetto 1993 angeregt.²⁰ Dieser Text steht wirklich auf Blöcken, die ein Wasserbecken rahmten, und auch da gibt es Randleisten oben und unten, wie sie von Mellaarts Hieroglyphentexten nur „Beyköy 2“ und „Edremit“ (erst bei Zangger – Woudhuizen 2018, 48 Fig. 3 faßbar) aufweisen.

Außerdem hatte Mellaart 1995 Assurbanipals Brief an Gurney geschickt (App. 15-25, B 4). Dessen Reaktion am 5. August 1995 (dem gleichen Tag, an dem Mellaart seinen zweiten Brief an Zangger schrieb!) sah so aus:

¹⁵ Siehe dazu Gander 2022, 482-487 mit Erörterung der unklaren Namenlesung und der Frage, der König welchen Landes im Westen er war.

¹⁶ Vergleiche die Bemerkungen von Hawkins 2024, 116. Sein Urteil zu allen diesen Hieroglyphentexten ist ebenda: „nonsense which should deceive no serious student of the Hieroglyphs“.

¹⁷ Zangger – Woudhuizen 2018, 51; In „Beyköy 2“ (‚Block‘ 20, später an die zweite Stelle gesetzt) hat Mellaart die Schreibung leicht verbessert, durch Erfindung einer Ligatur, die *hu+i* zu lesen sein soll, und las den Namen selbst „Masahuiti“ (Zangger – Woudhuizen 2018, 12 und 16).

¹⁸ Nicht „Beyköy 2“, wie Woudhuizen und Zangger 2018, 192 bei Verteidigung der Echtheit behaupten, mit dem Zusatz: „The document never changed in appearance before or after this date“!

¹⁹ Woudhuizen – Zangger 2018, 205.

²⁰ So Hawkins 2024, 114.

„This, I’m afraid, has finally passed the bounds of credibility. [...] This looks like your own typing even though it is a photocopy, and I now believe that the Hattusili text is the same. [...] you must have had a great fun doing it!” (App. 32, B 7).

Den „Hattusili text“ hatte er bereits 1992 an Gurney geschickt: das in seinem Artikel von 1993 erwähnte angebliche Fragment aus Annalen des Hattusili III., das in Boğazköy gefunden worden wäre (App. 10, A 1)²¹. Am 2. August 1995 hatte Mellaart außerdem noch einen weiteren Brief an Gurney geschickt, der von den „Arzawa countries“ behauptet, „who had kings since the gods created kingship c. 3170 BC. (1170 + ‘two thousand years’ before the Beyköy Text was compiled)“. Eine Kartenskizze, die diese Länder und das rot hervorgehobene Luwiya westlich vom Kızıl Irmak zeigt, war beigelegt (App. 28 und 31, B 6). Damit rückte er diese Länder an die Seite der sumerischen und der ägyptischen Hochkultur, indem er eine gemeinsame Entstehungszeit kreierte.

Mellaarts Obsession, die Geschichte Westkleinasiens zu schreiben und die dafür benötigten Texte selbst zu produzieren und irgendwie ans Licht zu bringen, umfaßte also einen relativ kurzen Zeitraum, dann gab er auf. Hawkins hoffte, daß alle diese Erfindungen „might be quietly forgotten“ (2024, 123). Aber schließlich wurden sie 2017-18 der staunenden Öffentlichkeit präsentiert und ruinierten Mellaarts Ansehen gründlicher als alles andere – erstaunlicherweise. Daß er 1995 aufgab, liegt auch daran, daß er davor, währenddessen und danach mit einem anderen Projekt beschäftigt war, mit dem er tatsächlich wieder Aufsehen erregte. Bevor das ausgeführt wird, muß aber sein erster Coup kurz behandelt werden.

V Der erste Coup (1959): Dorak

Die vielleicht spektakulärste Erfindung Mellaarts waren schon seine Zeichnungen von Funden in zwei ‚Königsgräbern‘, die bei Dorak südlich vom Apolyont- oder auch Uluabat-See (westlich von Bursa) ausgegraben worden wären. Er publizierte sie als „The royal treasure of Dorak – a first and exclusive report of a clandestine excavation which led to the most important discovery since the royal tombs of Ur“ 1959 in den *Illustrated London News*, mit meist farbigen Abbildungen. Die romantische Geschichte, wie und wo Mellaart das alles zeichnen konnte, hatte sich schließlich als Schwindel erwiesen: Ein kurzer Brief, in dem ihm eine gewisse Anna Papastrati die Veröffentlichung seiner Zeichnungen erlaubte, erwies sich als gefälscht, die Schreiberin und ihre Adresse als nicht existent.²²

Dieser Schatz sollte demonstrieren, daß es in Westkleinasien schon im dritten Jahrtausend v. Chr. eine höher entwickelte und nicht so isolierte Kultur gab wie weiter im Süden in Beycesultan. Die Existenz der Artefakte wurde lange so gut wie gar nicht bezweifelt; eine rühmliche Ausnahme bildete der Althistoriker Fritz Schachermayr, der in einer Besprechung 1959/60 starke Zweifel anmeldete. Das BIAA stellte Mellaart dagegen 1969 sogar einen Persilschein aus: Seine Zeichnungen wären „beyond doubt genuine records of a collection which had existed at that time“ (bei Zangger 2018, 133 zitiert). Da bleibt nur offen, ob auch die Artefakte „genuine“ sind. Der Glaube an die Existenz dieses Schatzes führte letztlich dazu, daß Mellaart nach 1965 – auch von Seiten

²¹ Gurney republizierte 1997 einige Bruchstücke, die seit langem Annalen des Hattusili III. zugeordnet wurden, übergab aber Mellaarts Erfindung eines weiteren mit Stillschweigen.

²² Siehe Stissi 2018, 92-94.

des BIAA – nicht mehr in der Türkei graben durfte. Seine Erfindung mag also Mellaarts Ego befriedigt haben, ruinierte aber seine archäologische Karriere. Auch anderswo grub er danach nicht mehr.

Abgesehen von Frauenfigürchen aus Bronze, Silber und Elektrum, die nach Schachermayr an gefälschte minoische Statuetten erinnern (S. 232), Delphinpaaren wie in Mykene und einer ganzen Schiffsflotte auf einer Dolchklinge umfaßte dieser Schatz praktischerweise auch eine ägyptische Hieroglypheninschrift auf Goldblech, die Namen und Titel des Pharaos Sahure bietet: „Evidence which securely dates the royal tombs of Dorak to the third millennium B.C.“ (Fig. 1)²³ und der natürlich auch belegen sollte, daß diese nordwestanatolischen ‚Könige‘ so weitreichende Kontakte hatten. Das ist wie diese ‚Könige‘ selbst eine Fiktion geblieben, für die bis heute alle archäologischen Voraussetzungen fehlen. Vor allem fehlt in dieser Gegend und zu dieser Zeit figürliche und bildhafte Kunst wie später in der Ägäis. Aber es ist kein Zufall, daß sein „Beyköy-Text“ auch in diese Zeit zurückführte.

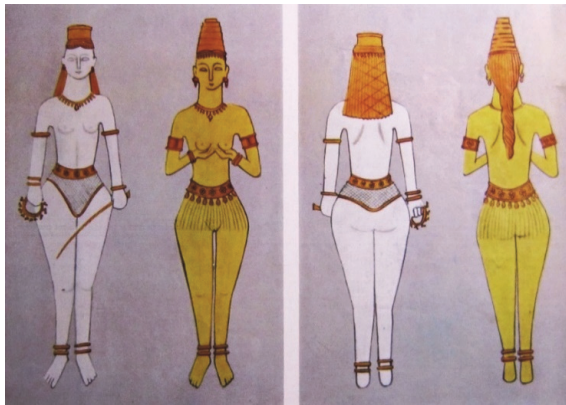


Abb. 2) Zwei flotte Damen von Dorak

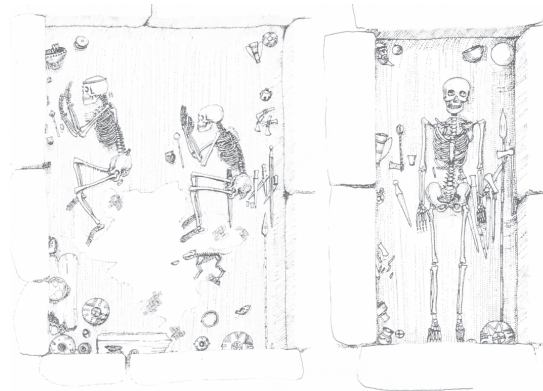


Abb. 3) Die ‚Königsgräber‘ nach Lloyd 1961, 168 Fig. 21-22

Die angeblichen Dorak-Funde wurden natürlich nicht nur in dieser Illustrierten vorgestellt. So übernahm Seton Lloyd, Direktor des BIAA bis 1961, der die Grabung in Beycesultan geleitet hatte, 1961 Mellaarts Dorak-Phantasien distanzlos und gab eine Reihe von dessen Originalzeichnungen wieder, darunter 1959 nicht publizierte Schwarzweißzeichnungen der beiden Gräber²⁴. Und sogar noch 1967, 29-35 hat Lloyd ein eigenes Kapitel „Dorak and ‘Priam’s Treasure‘“, in dem er nochmals die Zeichnungen der ‚Funde‘ einschließlich der Kartusche des Sahure (ohne das falsche „Sohn des Re“!) und der ‚Königsgräber‘ kritiklos wiedergibt. Stuart Piggott, der Herausgeber der Reihe, bemerkte aber im Vorwort S. 7:

„Some of us would prefer to suspend judgement on these, since the numerous and extraordinary pieces cannot be regarded as a valid, closed find established under archaeological control“.

Und eine umfassende Publikation, die schon als Skript vorlag²⁵, lehnte der Verwaltungsrat des BIAA ab. Eine kritische Untersuchung dieser Erfindungen hat es nie gegeben; sie wurden nur

²³ Schachermayr machte darauf aufmerksam, daß der Titel „Sohn des Re“ für Sahure sonst nicht belegt ist (S. 232), was Bestand hat. Smith 1965, Fig. 11 bildete die Inschrift ab, bezeichnete sie als „surprising“ (S. 9) und bemerkte, es sei „certainly difficult to visualize contact between Egypt and the people of Dorak or Troy“ (S. 10).

²⁴ Dem verdanke ich die erste Begegnung mit ‚Dorak‘ und auch die Erinnerung an die Zeichnungen der Gräber.

²⁵ Siehe das Photo in Zangger 2017, 211.

beiseitegeschoben. David Stronach, ein ehemaliger Kollege Mellaarts, bemerkt in Lloyd et al. 2020, 442²⁶ (nach seinem Tod erschienen):

„In my own estimation, then, Jimmy appears to have been aiming to insert a ‘corrective’ body of evidence into the existing archaeological record for no other purpose than to restore a proper appreciation of the significance of west Anatolian culture in the Early Bronze Age.“

Wie die Zeichnungen der ‚Königsgräber‘ zustande gekommen sein soll, ist nicht nachvollziehbar. Im Licht von Mellaarts späteren Erfindungen ist außerdem bemerkenswert, daß der ‚König‘ im Einzelgrab auf einem „badly preserved woollen *kilim*“ gelegen haben soll, der die Öffnung des Grabs nicht überlebt hätte – wie der Lehmklumpen von Ortakaraviran nach Anfertigung der Zeichnung zerbröselt wäre. Trotzdem machte Mellaart auch davon eine farbige Zeichnung (Fig. 13). Damit behauptete er eine anatolische Kelim-Tradition, die bis ins 3. Jahrtausend zurückreichen würde. Auf der Zeichnung der Gräber ist aber nichts von diesem Kelim zu sehen. Schachermayr bemerkte zu ihm S. 230: „Besonders bedenklich stimmt

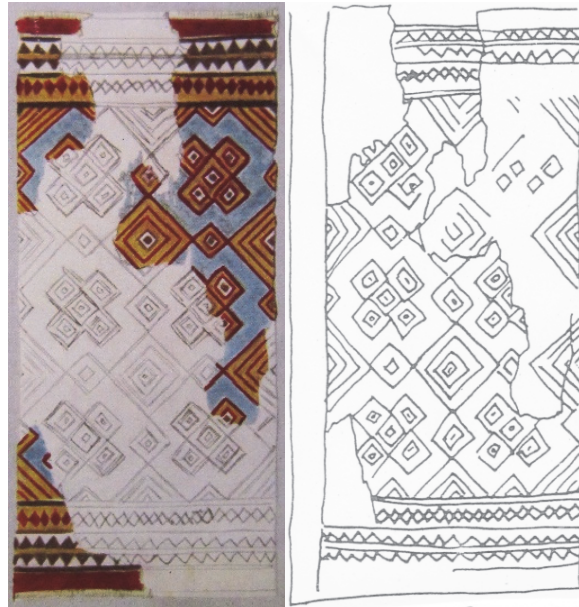


Abb. 4) Der Kelim 1959

Abb. 5) Der Kelim 1989

uns aber der Kelim, der bei der Aufdeckung des einen Grabes nach 4200 Jahren noch Muster und Farben erkennen ließ.“ In Mellaart, Hirsch – Balpınar 1989, Bd. III, 100 Fig. 3 ist übrigens davon eine Zeichnung ohne Farbe wiedergegeben, bei der das Verhältnis zwischen angeblich Erhaltenem und Ergänztem kurioserweise umgekehrt ist. Mallett 1990 hat (S. 21 in der Online-Version) darauf aufmerksam gemacht.

VI Der zweite Coup (1983-1989): Kelim-Imitationen samt Großer Göttin

Das Kelim-Thema holte Mellaart im frühneolithischen Çatal Hüyük²⁷ ein. In seinem zusammenfassenden – und faszinierenden – Buch von 1967²⁸ werden geometrische Wandmalereien mit Fotos, Zeichnungen und Rekonstruktionen von Räumen illustriert, die er als „Kelim-Muster“ erklärte. S. 163 meint er dann, „die Möglichkeit, daß man schon damals Kelims verfertigte“, solle „ernsthaft erwogen werden“, und es bestehe „nunmehr eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß in Anatolien seit dem späten 7. Jahrtausend vor Christus oder wenigstens seit 8000 Jahren Kelims gewoben werden“. Das erklärte er dann lange nach Beendigung seiner Grabungen dort zur Gewißheit. Er bereitete seinen Coup aber in den „Anatolian Studies“ des BIAA vor: Da publizierte er 1980 und 1984 (hier 1984b) Aufsätze über Kelims, wobei verräterisch ist, daß sie 1980 „Turkish“, aber 1984 „Anatolian“ sind. Doch erst auf der letzten Seite des zweiten Aufsatzes spricht er

²⁶ Da erscheint merkwürdigerweise der schon 1996 verstorbene Seton Lloyd als Mitverfasser, und im Titel wird Dorak als „one of archaeology’s great mysteries“ bezeichnet.

²⁷ Seine Schreibung, heute meist Çatalhöyük.

²⁸ Eine abschließende Publikation der Grabungsergebnisse gibt es nicht, nur die Vorberichte. Stattdessen hat Mellaart Pseudo-Ergebnisse publiziert und dafür gerade das Fehlen einer solchen Publikation ausgenutzt.

von der Möglichkeit, daß „earlier traditions of weaving may have survived“ und erwähnt die „kilim-like paintings“ von Çatal Hüyük (aber nicht seinen Dorak-Kelim). Der Coup erfolgte 1983 auf einer internationalen Konferenz über orientalische Teppiche in London, gedruckt in einem Buch des Kelim-Experten Frauenknecht 1984 (hier Mellaart 1984c). Da publizierte er auf zweieinhalb Seiten angebliche Motive von Wandmalereien, die mit solchen von modernen Kelims verglichen sind. Nur ausnahmsweise findet sich darunter ein Motiv, das tatsächlich dokumentiert ist wie Nr. 56 (ohne Vergleich). Woher alle diese neuen Motive kommen sollten, verriet Mellaart nicht. Er stellte lediglich fest: Die Wandmalereien „konnten mühsam aufgezeichnet werden, aber nicht gerettet“ (S. 17). Deutlich ist aber, daß diese Motive nach dem Vorbild von Kelims geschaffen wurden. Am grotesksten ist das bei Motiv 20 „Göttin, die zwei Vögel hält“ in Nr. 82, „ein möglicher Prototyp für das sog. ‚Nelken-Muster‘“ in Nr. 83-85 (S. 40). Da wird zugleich schon sichtbar, daß sich mit dem Fingieren einer mindestens 8000jährigen Kelim-Tradition²⁹ noch das Fingieren einer anderen Tradition verbindet, nämlich der des Fortlebens einer „Großen Göttin“ in den Mustern moderner Kelims.

Was diese Göttin betrifft, ist sie ebenfalls bereits 1967 präsent. Da behauptete Mellaart: „Çatal Hüyük und Hacilar haben den Zusammenhang zwischen diesen beiden großen Kunstrichtungen“ (nämlich der jungpaläolithischen Kunst und „den späteren Fruchtbarkeitskulten des Nahen Ostens, in deren Mittelpunkt sich die Gestalt einer Großen Göttin mit ihrem Sohn befindet“) „außer Zweifel gestellt, und es läßt sich eine Kontinuität der Religionen von Çatal Hüyük über Hacilar und weiter bis zu den großen »Muttergottheiten« archaischer und klassischer Zeit aufzeigen – jenen zum Teil wenig greifbaren Gestalten, die als Kybele, Artemis und Aphrodite bekannt sind“ (S. 32)³⁰. Da wird also schon eine vieltausendjährige Kontinuität behauptet, die eigentlich nicht eine der Kunst ist, sondern die einer Großen Göttin.

Mellaart war schon bei seinen Ausgrabungen in dem späteren Hacilar auf weibliche Tonfigürchen gestoßen, die in seinem letzten Grabungsbericht 1961, 47-61 ausführlich vorgestellt werden. Er faßte sie schon da als Darstellungen einer einzigen „Anatolian ‘Fertility Goddess’, the prototype of Hapat, Kupapa, Cybele and the Magna Mater“³¹ auf (S. 60-61). In Çatal Hüyük hielt er menschliche Figürchen aus Ton und Stein auch durchweg für Gottheiten und stützte das mit der Behauptung: „Mit sehr wenigen Ausnahmen kommen sie nur in Heiligtümern vor“ (S. 214), was sich nach Wiederaufnahme der Ausgrabungen ab 1993 als falsch herausgestellt hat, zumal es gar keine separaten ‚Heiligtümer‘ („shrines“) gab, sondern alle Gebäude als Wohnungen dienten³². Dabei überwiegen weibliche Figuren die männlichen „bei weitem“ (S. 215), nach der Tabelle S. 238-239 mit 33 zu 8³³. S. 236 wirft er die Frage auf, ob vier Gottheiten verehrt wurden, nämlich Mutter, Tochter, Sohn und Vater, oder die auf zwei reduziert worden wären, und plädiert „für das Vorhandensein nur zweier Gottheiten: der Großen Göttin und ihres Sohnes und Liebhabers“ (S. 236). Schließlich hebt er als „besonders bemerkenswert“ in Çatal Hüyük und später auch in Hacilar „das vollständige Fehlen des Geschlechtlichen“ hervor: „Die Fortpflanzungsorgane werden nie gezeigt, Darstellungen von *phallos* und *vulva* sind unbekannt“ (S. 239).

²⁹ Auch seinen Dorak-Kelim vergißt hier Mellaart nicht zu erwähnen (S. 20).

³⁰ Artemis und Aphrodite sind aber alles andere als ‚Muttergöttinnen‘ gewesen.

³¹ Hebat und Kubaba sind eigentlich syrische Göttinnen, Kybele, in Rom Mater Magna genannt, eigentlich eine phrygische Göttin, und daß auch nur eine von ihnen eine ‚Fertility Goddess‘ wäre, ist durchaus fraglich.

³² Siehe zusammenfassend Yalman 2021, 131-134.

³³ Wobei allerdings offen bleibt, wie weit die Bestimmung als weiblich plausibel ist.

Abgesehen von kleinen Figuren hatte Mellaart aber auch große Wandreliefs aus Gips als „eine Göttin“ identifiziert: „Ihre Arme und Beine sind entweder ausgestreckt [...] oder nach oben gewandt [d.h. rechtwinklig abgeknickt, was bei Beinen natürlich unmöglich ist DS]. In letzterem Falle handelt es sich um eine Geburtshaltung“ (Tafel 25, 26). Freilich gibt es in keinem Fall menschliche oder gar weibliche Züge, und dazu kommt: „Gesicht, Hände und Füße wurden abgebrochen“ (S. 135). Eine ganz ungewöhnliche Version dieser seltsamen Figur ist in der Rekonstruktionszeichnung Abb. 29 (S. 149) dargestellt: „Diese Göttin ist mit Gesicht [! DS] und Körper im Profil dargestellt. Ihre langen Locken flattern hinter ihr im Winde, Arme und Beine sind ausgestreckt und in Verkürzung abgebildet, wodurch der Eindruck eiliger Bewegung verstärkt wird“ (S. 139). Das wird phantasievolle Interpretation eines schlecht erhaltenen Reliefs sein.

Die Vermutung, daß es sich bei diesen Reliefs um ein vierfüßiges Tier in Aufsicht handelt, hat ein 2005 gefundener Tonstempel bestätigt, der ein so dargestelltes Tier mit Kopf und Krallen an den Hinterbeinen zeigt, während die der Vorderbeine auch abgebrochen sind. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Bären (Yalman 2021, 137). Waren in die Reliefs ursprünglich echte Schädel und Krallen eingelassen?

Auffälligerweise gibt es keine gemalte Darstellung einer Göttin. S. 195 werden zwar „drei kleine Abbildungen von Göttinnen“ (Tafel 39-40) und eine große (Abb. 45) erwähnt, aber dabei handelt es sich um den Bärenreliefs entsprechende lineare Figuren ohne Details.

Schon bei der Interpretation der Funde zeigt sich also die Fixierung Mellaarts auf die „Große Göttin“. Woher er sie hat, verrät er nie: Das wäre ja schon ein Eingeständnis, daß sie nicht den Funden selbst entsprungen ist. Sie hat aber eine Vorgeschichte, die bis zu einem Vortrag in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1849 zurückreicht: „Über das Metroon zu Athen und über die Göttermutter der griechischen Mythologie“ von Eduard Gerhard. Dieses ‚Mutterheiligtum‘ war zwar der phrygischen Göttermutter gewidmet, aber Gerhard schloß aus seiner zentralen Lage und Bedeutung darauf, daß dahinter „Gäa als oberste Göttin des ältesten Griechenlands“ stehe (S. 6) und daß diese später in die vielen Göttinnen der griechischen Religion aufgespalten wurde: nur „wechselnde Namen und Auffassungen einer [...] Erd- und Schöpfungsgöttin“ (S. 7). Dazu bildete er unter anderem auf Tafel III. zwei kleine Tonfigürchen als „dädalische Idole“ ab, die sie darstellen sollten.

Diese Hypothese und auch die Auffassung von solchen Figürchen als Darstellung einer einzigen Göttin hat zahlreiche Nachfolger gehabt, so daß es nicht klar ist, von wem genau sie Mellaart bezogen hatte. Aber am prominentesten unter ihnen war wohl der Ausgräber von Knossos, Arthur Evans, der für die minoische Kultur „essentially the same great Nature Goddess under various aspects“ postulierte und diese Vorstellung selbst von James George Frazer übernommen haben dürfte, dessen Hauptwerk „The Golden Bough“ (ab 1890 immer weiter vermehrt) überaus einflußreich war³⁴. Da ist die „Große Göttin mit ihrem Sohn“ schon präsent³⁵.

Da knüpfte Mellaart also wohl an, und was bei ihm ab 1983 dazukam, war die Verlängerung der Tradition über vorderasiatische und griechische Göttinnen hinaus bis zu modernen Kelims, deren Weberinnen keine Ahnung davon hatten. Damit machte er diese „Große Göttin“ auch zu einem Hauptmotiv der Wandmalereien von Çatal Hüyük: Motiv 1 „Göttinnen“, in gebärender Stellung,

³⁴ Siehe Eller 2012, wo das Evans-Zitat auf S. 86 zu finden ist.

³⁵ Zur Rede von einer ‚anatolischen‘ Muttergöttin auch noch im 21. Jahrhundert siehe auch Schürr 2020, besonders 173-174.

manchmal mit dem Neugeborenen darunter“, Motiv 3 „Getreppte Nischen mit Gottheiten“, die ersichtlich weiblich sind, und dazu Motiv 8 „Reihen mit fröhlichen Göttinnen“ (S. 40).

Das war das Vorspiel zu einer Reihe von Publikationen – also Mellaarts erfolgreichster Coup, allerdings abgesehen von einer Festschrift (siehe Abschnitt VII) gänzlich außerhalb archäologischer Publikationen. Wie Hawkins 2024, 107-108 berichtet, bat er 1986 Mellaart, in der School of Oriental and African Studies in London über Çatal Hüyük zu berichten, aber er stellte da zu Hawkins Entsetzen seine neuen Wandmalereien vor. 1987 wurde dann ein Seminar im Institute of Archaeology der Universität London arrangiert, wo Mellaart bis 1991 als Dozent tätig war. Da wiederholte er seine Präsentation, fand aber offenbar auch kein Echo. So publizierte er 1989 mit den Kelim-Experten Udo Hirsch und Belkis Balpınar ein vierbändiges Werk, das der Mailänder Teppichhändler Eskenazi finanzierte. Da finden sich im ersten Band 44 „sketched reconstructions“ in Farbe, jetzt immer mit Raumnummer und mit ganzen Kelims verglichen. Da sind nun bildhafte Motive die Regel, während sie auf den wirklich ausgegrabenen, von Mellaart als ‚Kelim-Muster‘ bezeichneten Wandgemälden fehlten. Wie sehr Mellaart da über das 1984 Gebotene hinausging, soll wenigstens an einem Beispiel vorgeführt werden.



Abb. 6) Mellaart 1984c, 36 Nr. 20



Abb. 7) Mellaart, Hirsch und Balpınar 1989, Bd. I, Pl. VIII, 1³⁶.

Abb. 6 und 7 zeigen, wie Mellaart eine Skizze weiter entwickelt und quietschbunt koloriert hat. Und hier sind zu den hockenden, schneemannähnlichen Göttinnen die 1967 noch fehlenden Geschlechtsorgane hinzugekommen: Unterleiber mit Vulven und geflügelte Phalli vor ihnen!

Wie diese ‚Rekonstruktionen‘ zustande gekommen sein sollen, wird in Band II kaum erklärt. Die zahllosen Fragmente hätten sich nicht befriedigend photographieren lassen, „but the drawings executed on site by trained artists faithfully preserve the record“ (S. 20), nur ist davon in den vorläufigen Grabungsberichten nie die Rede, und es gab auch niemanden, der sich an eine solche aufwendige, neben der Grabungstätigkeit einhergehende Rekonstruktionstätigkeit erinnerte. Es hätte auch „many years“ gedauert, die Zeichnungen zu vollenden, aber mehr erfährt man nicht.

Was Mellaart da vorführte, wurde aber auch von Ian Bennett, dem Herausgeber von *Hali*, einer Zeitschrift für „Fine Carpets and Textiles“ in einer ausführlichen und reich illustrierten Besprechung unter dem Titel „The Mistress of All Life“ ernstgenommen. Er bemerkte sehr treffend: „belief in the hypothesis, as it applies to kilims, requires an act of faith almost as great as, and not

³⁶ Hier nach App. Fig. 1, weil die UB Frankfurt das Buch nur schwarzweiß photokopiert besitzt, passenderweise unter „Problembücher“ im Raum 7.621 zu finden.

entirely unconnected to, belief in God“ (S.118). Diese Glauben brachte er aber auf. Und er bemerkte kurioserweise zu der schon in Mellaarts Buch von 1967, Tafel 38 unter dem Foto publizierten Kopie einer echten Wandmalerei, die ein „Kelim-Muster“ zeigen soll: „This scale copy[...] shows the accuracy of the sketched reconstructions used in The Goddess from Anatolia“ (S. 126)!

Aber es war nun viel deutlicher geworden, daß diese ‚neuen‘ Wandmalereien kraß von den bisher publizierten abwichen, und so meldete sich auch unter den Kelim-Experten scharfe Kritik, allen voran die Marla Malletts (1990 und 1992/93), auf die ich mich hier beschränke. Sie wendet zunächst ein, daß die technischen Voraussetzungen für die Herstellung von Kelims, d. h. entsprechend weit entwickelte Webstühle, kaum so früh vorhanden waren. Die von Mellaart als Kelim-Imitationen gedeuteten echten Wandmalereien sind teilweise webtechnisch nicht möglich. Dann hebt sie das Fehlen jeglicher Dokumentation der neuen Wandmalereien und Widersprüche zwischen den angegebenen Raumnummern und den Grabungsberichten hervor. Sujets und Stil der neuen Wandmalereien unterscheiden sich grundlegend von den wirklich belegten. Dazu kommen wieder webtechnische Argumente, die gegen die Imitation von Kelims sprechen. Gerade da, wo auf den ersten Blick verblüffend ähnliche Kelims verglichen werden, fällt auf, daß die Motive auf den ‚Rekonstruktionen‘ um 90° gedreht erscheinen, was sie webtechnisch unmöglich macht³⁷. Marletts letztes Argument ist da die Unmöglichkeit der von Mellaart postulierten Kelim-Geschichte:

„The idea is incredible, though, that a small group (or groups) of fantastically talented weavers, with inappropriate equipment, could create such a wide ranging, stylistically diverse repertoire of kilim images -- slit-tapestry motifs and even design formats by 6,000 B.C. It is equally amazing that such creativity should evaporate over the next 8,000 years. Mr. Mellaart's extrapolations infer that stagnation set in millennia ago, with little artistic evolution since. To adopt this view, with only his sketches as evidence, is a disservice to the creators of the lively, vigorous, and vibrant kilims we admire today“ (S. 22-23).

Dem bleibt nur noch hinzuzufügen, daß Oscar White Muscarella 2000, 140 darauf aufmerksam machte, daß Mellaart in Band II, 99 no. 215 und 216 auch „crude sketches“ angeblicher Funde von Hacilar publizierte: „male and female figure“ und „pot in form of a female figurine, flanked by animals transformed into handles“.

VII Steigerungen (1989-1991): eine neolithische Chronik, die Kiesel von Beldibi, neue Artefakte von Çatal Hüyük mit Landschaftsskizzen, Kelim-Zeichnungen und Ausflüchte

Ebenfalls noch 1989 publizierte Mellaart in einem sehr kurzen Aufsatz eine seiner verrücktesten Erfindungen: eine Art Chronik oder „timechart“. Sie wäre 1963 „well preserved“ in der frühesten ‚Kultstätte‘ von Çatal Hüyük gefunden, aber im Grabungsbericht übergangen worden, weil „the nature of the painting [...] not at all obvious to one“ gewesen wäre. In Mellaarts Buch von 1967 wird der Raum und seine Ausstattung mit Gipsreliefs S. 108-109. beschrieben und mit Abb. 17 illustriert, aber ebenfalls ohne Erwähnung dieses kuriosen Gemäldes. Da würden drei Reihen von insgesamt 200 Punkte bzw. in einem „earlier painting underneath“ lauter kleine Männchen 200 Generationen darstellen, also ca. 4000 Jahre. Bildhafte Symbole sollen Ereignisse, aber auch kulturelle Entwicklungen darstellen: Am Beginn Mellaarts ‚Göttin in Geburthaltung‘ die Geburt „of the Çatal people and their site“ um 11000 v. Chr., „five vertical watery lines“ eine Flutkatastrophe zwischen 8500-8400 v. Chr., der ein „0,3 m. grey clay deposit“ entsprechen soll, ein rauchender

³⁷ Mallett 1990, 19-20 in der Online-Version, zu Bd. I, Pl. XIV und VII.

Vulkan „volcanic eruptions c. 7500 – 7400 B.C“, Rundhütten eine „Round House Period“ von 9400 bis 7400 v. Chr., wobei auch „fragmentary paintings [...] reassembled on paper, and still unpublished“ solche Rundhütten zeigen würden. Die gibt es in Mellaart *et al.* 1989 noch nicht, nur die „scale copy“ einer Yurte (Bd. I, Pl. II, 14), von der vorher nie die Rede war.

Diese „timechart“ sollte belegen, daß es sich nicht um „simple farmers“, sondern eine hochstehende „civilisation“ handle (vergleichbar dem Motiv für die Fabrikation des Dorakschatzes), charakterisiert durch „a preoccupation with their past“, wie das auch seine Keilschriftchroniken belegen sollten. Am Ende widmete er „this humble offering“ dem Archäologen Tahsin Özgüç als seinem „old and trusted friend“. So ging Mellaart mit seinen Freunden um und versuchte, sie in sein Lügengewebe zu verwickeln.

Im Januar 1990 folgte ein Vortrag Mellaarts auf einer Kelim-Konferenz in Basel, der noch im gleichen Jahr gedruckt wurde (ein Mellaart-kritischer nicht). Da ging es noch entschiedener um die „Goddess of Anatolia“, wie es nun heißt, und Mellaart gab sich nicht mehr damit zufrieden, nur Zeichnungen zu produzieren. So präsentierte er nun eine größere Anzahl von Kieseln, die angeblich „from the beach“ bei Beldibi südlich von Antalya gesammelt worden wären: von wem, erfährt man nicht. Damit knüpfte er an Bostancı 1959 an, der dort unter einem Felsüberhang bis ins Paläolithikum zurückreichende Funde gemacht hatte und auch eine Felsgravierung von Tieren entdeckt haben wollte³⁸, die Mellaart als Fig. 1 wiedergibt. Bei den Strandkieseln handelt es sich teilweise um „crude pebble figurines, with lightly incised features“ (S. 28), die jungpaläolithisch sein sollen. Von ihnen gibt es außer Zeichnungen nun auch Photos: Fig. 2 von einem und Fig. 4 von neunzehn. Andere Kiesel sollten „drawings of familiar Upper Palaeolithic type“ zeigen, also vor allem Tiere (S. 30). Und „others yield some of the earliest evidence for the beginning of Anatolian religion, in which a Goddess is clearly dominant“ (S. 30). Auf dieses Vorspiel an der Küste folgte wieder Çatal Hüyük, und zwar „a test trench, 5 meter long and 1 meter wide at the very end of the season“ (S. 32) 1963, wo unter der schon erwähnten Flutschicht 4 Meter dicke Schichten des akeramischen Neolithikums mit unwahrscheinlich reichen Funden ergraben worden wären – erst S. 40 erfährt man in einem Notabene, daß diese Sondage „not yet published“ wäre! Illustriert werden ein „model clay shrine“ (Fig. 8), der eine Fülle nicht gebrannter Tonfigürchen enthielt (Fig. 9), weitere Figuren aus Mergel (Fig. 11) und Knochen (Fig. 12) sowie weitere „bone objects“ (Fig. 13), gelochte „unbaked clay o[b]jects, possibly loomweights“ mit Gravierungen (Fig. 14-15) und eine Fülle von Platten und Plättchen aus Schiefer und anderen Materialien, die unter anderem „scenes of deities in remarkable profusion and of landscapes with still recognisable landmarks“ zeigen (S. 35).

Diese Landschaftsbilder knüpfen an ein wirklich gefundenes Wandgemälde an, das Mellaart als die singuläre Darstellung einer Landschaft interpretierte: In seinem Buch von 1967 zeigen Tafel 59 (Zeichnung) und 60 (Foto) langgestreckte Reihen von dicht aufeinanderfolgenden Rechtecken mit Binnenzeichnung, ähnlich dem „Wabenmuster“ Tafel 41-42 (wo die Reihen senkrecht sind). Hier sah Mellaart allerdings darin „eine Stadt, die sich in stufenartigen Reihen erhebt“ (Tafeltext), obwohl das der Bauweise der Siedlung selbst, einem Konglomerat zusammenhängender ‚Häuser‘ mit Höfen dazwischen, völlig widerspricht. Direkt darüber „erhebt sich ein zweigipfliger Berg. Im Verhältnis zur Stadt ist er sehr klein dargestellt, als ob er weit entfernt wäre. Seine Flanken sind von Punkten bedeckt, und von seiner Grundfläche gehen parallele Linien aus. Weitere Linien

³⁸ S. 140 erwähnt er nur „a jumping deer“, seine Zeichnung S. 165 Pl. II zeigt aber noch einen Rinderkopf davor. Inzwischen als „nothing more than a cognitive illusion“ erkannt (Erdoğan 2020).

brechen aus dem höheren seiner beiden Gipfel hervor, und weitere Punkte sind über seinen rechten Abhang hinaus sowie in horizontalen Linien oberhalb seines Gipfels verteilt, eingestreut sind waagerechte und senkrechte Linien. Ein deutlicheres Bild eines Vulkanausbruchs hätte kaum entworfen werden können: Das Feuer, das aus seinem Gipfel hervorbricht, die Lavaströme, die sich aus Öffnungen an seinem Fuß ergießen, Wolken von Rauch und glühender Asche, die über seinem Gipfel hängen und sich auf die Abhänge des Vulkans sowie über diese hinaus abregnen – all dies findet sich in unserer Malerei vereint. Zu diesem Bild einen örtlichen Bezug herzustellen ist nicht schwer: Der Hasan Dağ (3253 m) ist der einzige doppelgipflige Vulkan in Zentralanatolien, und er liegt am Ostende der Konya-Ebene, in Sichtweite von Çatal Hüyük“ (S. 209) – allerdings 135 km entfernt. Die ausführliche Beschreibung verrät eine Faszination, die folgenreich war. Das gepunktete Gebilde hat auch unten zwei Zipfel und ist inzwischen viel plausibler als Leopardenfell – woran auch Mellaart zuerst dachte – interpretiert (Meece 2006). Mellaarts phantastische Deutung wurde aber weithin akzeptiert.

1990 kehrt eine „landscape with Hasan Dag volcano“ auf einem Mergelplättchen wieder (Fig. 19), während eine Schieferplatte „the Taurus behind Konya“ und auf der Rückseite das Meer mit Fischerbooten zeigen soll, eine andere den See von Eğirdir viel weiter im Westen (beide Fig. 23), eine dritte „the north-west corner of Antalya bay“ (also die Küste bei Beldibi) und auf der Rückseite eine Szenerie mit Göttin und Bienen, zu der Mellaart bemerkte: „Location uncertain, but could be later Ephesus ? of which there are more pictures“ (Fig. 25). S. 37 bemerkt Mellaart: „A good number of these schematic landscapes are «taken» from high up“, und das ist ein Charakteristikum seiner Landschaftsbilder geblieben. Es folgt dann eine „Map of Aceramic Çatal Hüyük’s knowledge of southern Anatolia during the 10th millennium B.C., based on identifiable landmarks“ (Fig. 28). Natürlich werden nun auch immer wieder Rundhütten dargestellt.

Erwähnenswert ist, daß Kiesel und Schieferplatten mit Ritzungen in Mellaarts Londoner Arbeitszimmer wirklich ans Licht kamen: Mehrere Schieferplatten und einen Kiesel gibt das Photo bei Zangger 2018, 139 Fig. 3 wieder. In der Türkei gefunden und dann nach England geschmuggelt sind sie sicher nicht. Man könnte sie Lügensteine nennen wie die Fossilien, die 1725 für einen leichtgläubigen Arzt in Würzburg gefertigt wurden, aber Fälschungen kann man diese Artefakte wohl nicht direkt nennen, da sie Mellaart offenbar nie öffentlich präsentiert hatte, nur Zeichnungen und zwei Kiesel-Photos.

Erst nach dieser Fülle falscher Funde kommt Mellaart wieder auf Wandmalereien in Kelim-Form zu sprechen und bildet weitere ab, Fig. 42 sogar ein Photo, das angeblich „the burnt preserved fragments as found“ zeigen soll, „against restored background (1,90 x 1,10 m)“.

In Wirklichkeit zeigt es nur eine viel kleinere Tafel auf einem Fliesenboden. Auf dieser Tafel ist lediglich mit kräftigeren Farben markiert, was erhalten gewesen sein soll. Der Artikel schließt mit Fig. 49, die das 1989 in Pl. XVII, 1 gezeigte Kelim-Gemälde nun viel vollständiger – vor allem durch eine Spiegelung als unterer Hälfte – vorführt: „restored to its former glory“. Das kommentiert Mellaart im letzten Satz: „This is normal standard and legitimate archaeological and art-historical practise; «Honi soit qui mal y pense».“ Da merkt man schon, daß er zunehmend auf Skepsis gestoßen war.

1991 folgte in Hali 55 „James Mellaart answers his critics“. Da kommen weitere Ausflüchte hinzu: Die unansehnlichen Fragmente „were assembled *on paper* in post-excavation studies which lasted until 1970“. Wo das geschehen sein soll und wer daran beteiligt gewesen wäre, erfährt man nicht – wohl aber, daß „drawings, tracings, notes on colour etc. made in the field, together with colour

slides and black and white photographs of the better pieces“ 1976 im Haus seines Schwiegervaters in Istanbul verbrannt seien, so daß ihm nur „reduced restorations“ geblieben wären. Davon war vorher nie die Rede, und es gibt auch keinerlei Bestätigung dafür. Dann zitiert er ausführlich die schon erwähnte Stellungnahme des BIAA zu der Dorak-Affaire.

Damit endete Mellaarts Gastspiel unter Kelim-Experten, -Händlern und -Fans, wo der Glaube an seine Erfindungen auch rapide dahingeschwunden war.

Ian Hodder, ein Schüler Mellaarts, der die Grabungen in Çatal Hüyük 1993 wieder aufnehmen konnte, erwähnt in seinem Nachruf (2015, 215) noch eine weitere Erfindung: „In later years it became clear that Mellaart had a habit of imagining evidence, as in the case of tablets with ‘writing’ symbols that, in an unpublished paper, he claimed to have found at the base of Çatalhöyük“³⁹. Darüber ist meines Wissens sonst nichts bekannt, aber die Erfindung auch solcher Schrifttäfelchen als Beleg für die dortige Kulturhöhe ist Mellaart offenbar zuzutrauen.

VIII Noch mehr Vulkane (1993)

Es folgte 1993 das schon erwähnte Gastspiel bei den französischen Amateurvulkanologen, mit Schwarzweißbildern. Da wird die „timechart“ (hier „chronogramme“) erneut wiedergegeben (Fig. 2), es gibt zwei neue „plaquettes“ aus akaramischen Schichten, die aber nun Malerei haben sollen und weiterentwickelte Vulkan-Landschaften vorführen: Fig. 3 soll einen Ausbruch des Hasan Dağ im Hintergrund zeigen, Lava regnet auf eine Rundhüttensiedlung zu seinen Füßen herab, aus der ein Strom von Flüchtenden kommt. Fig. 4 zeigt dagegen einen Lavastrom, der sich über Felder und eine Siedlung ergießt. Dann folgen nun Wandgemälde: Fig. 5 zeigt eine stark komprimierte Landschaft, die ausführlich erläutert ist: Links soll der See Acıgöl westlich von Nevşehir zu sehen sein, „surmonté de deux cônes où trône une déesse, tandis que des gerbes de feu et des cendres s’échappent des deux sommets“, dann die ‚Feenkamine‘ bei Ürgüp – die schon ausgehöhlt und bewohnt erscheinen – und rechts der Erciyes Dağı südlich von Kayseri. Alles also viel weiter im Osten.

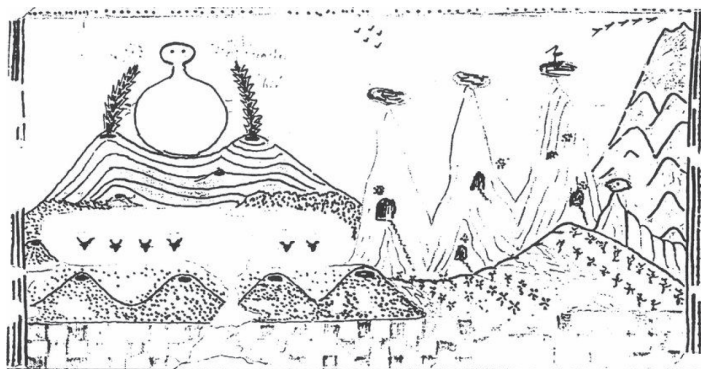


Abb. 8) Mellaart 1993, 25, Fig. 5

von dem als Stadt + Vulkanausbruch gedeuteten Gemälde (das als Fig. 1 wiederabgedruckt ist) ausgingen.

Dann folgen je zwei Davor-danach-Bilder: Fig. 6a ein Vulkan vor und nach einem Ausbruch, der den Gipfel weggesprengt hat, Fig. 6b rauchend und schneebedeckt. Fig. 7 ist offenbar von den Herausgebern an den Anfang gestellt worden und zeigt recht realistisch einen Vulkanausbruch mit schematischer Rundhüttensiedlung daneben. Das alles sind Phantasien, die

³⁹ Zangger 2017, 212 geht auf diesen Nachruf ein, bemerkt aber dann: „Im Rückblick scheint die zweifelhafte Glaubwürdigkeit mancher von Mellaarts Aussagen [!DS] vor allem darauf zurückzuführen zu sein, dass man seine Arbeit gezielt diskreditieren wollte“.

IX Finale (1999)

Muscarella ging 2000 in seinem Buch über Fälschungen auch kurz auf Dorak, Çatal Hüyük und Beldibi ein und bemerkte abschließend: „It would be a bad joke to say that we eagerly await the next archaeological discovery of J. Mellaart, simply because he has caused too much damage by exposing archaeology's soft underbelly“ (S. 143) – aber da war die nächste „discovery“ bereits publiziert: 1999 veröffentlichte Mellaart in der türkischen Hochglanzillustrierten *Cornucopia* eine Serie weiterer Wandmalereien. Der Titel steht über einem doppelseitigen Photo des Hasan Dağ und lautet „Under the Volcano“, als ob Çatal Hüyük zu seinen Füßen liegen würde. Da werden auch fast keine echten Wandmalereien abgebildet, und es werden zwar schon früher publizierte Zeichnungen erneut gezeigt, aber der Großteil ist neu. Landschaftsgemälde spielen weiterhin eine große Rolle, und damit natürlich auch der Hasan Dağ und benachbarte Vulkane: Die ersten drei Bilder zeigen ihn, wobei das zweite und dritte wieder Vorher-Nachher-Bilder sind. Dann folgt die Fig. 7 von 1993 in Farbe, darauf eine verbesserte Version des hier Abb. 8 wiedergegebenen Gemäldes von 1993. Da soll jedoch links diesmal wieder der Hasan Dağ abgebildet sein, und in der kugelförmigen ‚Göttin‘ (deren gelber Kopf kaum erkennbar ist) erscheinen die drei ‚Feenkamine‘ quasi gespiegelt (Abb. 9).



Abb. 9) Mellaart 1999, 83

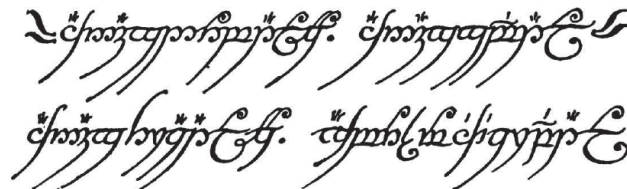
S. 84 gibt es eine „extraordinary perspective“ vom Mittelmeer über den Taurus und die Konya-Ebene bis zu den Vulkanen, und S. 85 folgt „one of the first maps of the Aegean“, „seen perhaps from Rhodes“. Ab S. 90 gibt es „scenes of daily life“, die völlig neu sind, S. 94 „a pantheon of female deities“. Besonders skurril ist das Gemälde auf S. 95, das die von Mellaart postulierte, weit zurückliegende Flutkatastrophe darstellen soll: „Here all is chaos: Religious shrines are invaded by a flood sent by a white goddess with vultures. A young god (with diseased red skin [aber Penis präsentierend DS]) hold two black leopards on a leash. Female attendants flee in terror“. Hinten links der unvermeidliche Hasan Dağ. Erst S. 97 gibt es wieder Kelim-Wandgemälde. Bei dieser opulenten Demonstration der „stunning wall paintings“ oder vielmehr Farbzeichnungen Mellaarts kam es ersichtlich gar nicht mehr auf Glaubwürdigkeit an.

Das blieb aber Mellaarts letzter Auftritt. In dem International Catalogue 1999-2000 der türkischen *Archaeology & Art Publications* wurde das Buch „Neolithic Wallpaintings and Reliefs From Çatal Hüyük“ von Arlette & James Mellaart angekündigt, das „172 color photographs“ enthalten sollte (sicher zum weitaus größten Teil aber nur Mellaarts Zeichnungen) und im Januar erscheinen sollte (App. Fig. 2-3). Glücklicherweise konnte der Herausgeber der Reihe davon abgebracht werden (siehe Hawkins 2024, 111). Warum Mellaarts danach nicht weitermachte, weiß ich nicht.

X Wie soll Mellaart in Erinnerung bleiben?

2020 erschien bei *Archaeology & Art Publications* ein von Mellaarts Sohn veranlaßter Gedenkbuch. Der Archäologe Mehmet Özdoğan bemühte sich in seinem Beitrag nach Kräften, Mellaarts Betrugereien zu bagatellisieren. Zu Dorak: „we can easily envisage that he dreamed an artefact assemblage that would give clues about the relationships between the cultures of Mesopotamia, Palestine, Egypt and Troy“ (S. 217). Zu den erfundenen Wandgemälden: „Mellaart [...] later made some [!DS] much criticised picture reconstructions; unfortunately at this point Mellaart's imaginative world and reality became mixed up with another“ (S. 215). Zu den Kieselsteinen von Beldibi: „he also published some [!DS] marks that he saw [!DS] on pebbles on the beaches of Antalya as 'painted [!DS] pebbles'“ (ebenda). Zu „Beyköy 2“ (als ‚Afyon inscription‘ bezeichnet): „it appears to give Mellaart's drawn impression of daydreams in which he sought to find solutions for the problems of the second millennium BC“ (S. 219), aber er behielt diese „daydreams“ ja nicht für sich, wie Özdoğan glaubt oder eher glauben will. Es ist gar nicht gut für die Wissenschaft, wenn solche Grenzüberschreitungen unter den Tisch gekehrt werden, wie es bei Mellaart viel zu lange geschah.

Hawkins vergleicht am Ende seiner Schilderung, bei der er keinen Zweifel daran läßt, daß das alles „fabrications“ und „canards“ sind, Mellaart mit Tolkien, was darauf hinausläuft, daß auch er eine Phantasiewelt erschuf. Aber das ist ein ganz schiefer Vergleich: Tolkien verwischte den Unterschied zwischen Realität und Mittelerde nicht, während Mellaart etwas schuf, was Realität sein sollte – wobei sein Zeichentalent eine große und wohl auch verführerische Rolle spielte. Tolkien wollte niemanden täuschen, während Mellaart es mit aller Gewalt versuchte und zumindest für seine Freunde und Kollegen zum Problem wurde.



'I cannot read the fiery letters,' said Frodo in a quavering voice.
'No,' said Gandalf, 'but I can. The letters are Elvish, of an ancient mode, but the language is that of Mordor, which I will not utter here. But this in the Common Tongue is what is said, close enough:

*One Ring to rule them all, One Ring to find them,
One Ring to bring them all and in the darkness bind them.*

Abb. 10) Tolkien 1954, 50

Was Tolkien erfand, ist auch von großer Wirkung geblieben. Mellaarts immer mehr und immer phantastischere Produktionen stießen dagegen teilweise auf entschiedene Ablehnung und hatten letztlich alle keinen Erfolg⁴⁰. Es kam ihm dabei auch gar nicht wirklich auf Glaubwürdigkeit an: Da hätte er nicht so fadenscheinige Geschichten erzählen dürfen und vor allem viel weniger produzieren müssen. Er setzte dabei viel zu sehr auf sein Renommée. Zangger hatte also vielleicht nicht recht, wenn er 2018, 176 schrieb: „Mellaart represents a case of *Pseudologia phantastica*.“ Zwanghaft waren seine Lügen ja, aber nicht gut genug.

⁴⁰ Aber es wird auch immer wieder leichtgläubige Wissenschaftler geben, die darauf hereinfallen. So zitiert Anne-Maria Wittke 2022, 842 „Beyköy 2“ und meint in einem Nachtrag vom 28. 2. 2020, Zangger – Woudhuizen 2018 hätten die Echtheit „mit überzeugenden Argumenten“ dargetan.

Zwischen 1959 und 1983 und nach 1999 scheint Mellaart ohne Erfindungen ausgekommen zu sein. Wie weit er Erfindungen in seine anderweitigen Publikationen einfließen ließ – wie schon den Siegelabdruck 1954 – und ob es in ihnen auch noch andere Erfindungen gibt, habe ich nicht weiter verfolgt. Aber es ist klar, daß alles, was er je geschrieben hat, verdächtig ist und untersucht werden müßte. Und dabei gibt es auch eine Grauzone, in der es schwerfällt zu unterscheiden, was nur phantasievolle Interpretation und was Erfindung ist. Seine Erfindung von Wandmalereien ging ja von solchen Interpretationen aus. Dorak sowie seine Keilschrift- und Hieroglyphentexte sollten dagegen fehlende Funde ersetzen und damit seine Hypothesen unterstützen. So sind alle Erfindungen Mellaarts das Resultat von Ansichten, die problematisch waren – sonst hätte er sich ja auch nicht bemüht, sie auf diese Weise zu stützen. Und ein roter Faden dabei ist die Konstruktion von Kontinuität, ob es die von Arzawa-Königen zu lydischen Königen war, die von Kelims oder die der Großen Göttin von der Eiszeit bis zu den Kelims.

Dieser Betrug entwertet alle Verdienste, die Mellaart sich als Archäologe erwarb. Er benützte sie ja, um seine Erfindungen an den Mann zu bringen. Etwas nicht zu finden, sondern zu erfinden und ein durch und durch falsches Bild der Vergangenheit zu fingieren, ist aber das Gegenteil von Archäologie. Als Musterarchäologe und Vorbild eignet er sich also auf keinen Fall. Es ist jedoch tröstlich, daß er trotz der enormen Energie, die er in seine Erfindungen steckte, letztlich erfolglos war.

Bibliographie

- Bachhuber, Ch. 2013. "James Mellaart and the Luwians: A Culture-(Pre)history." In: A. Mouton – I. Rutherford – I. Yakubovich (edd.), *Luwian Identities. Culture, Language and Religion Between Anatolia and the Aegean*. Leiden/Boston: Brill, 279-304.
- Bennett, I. 1990. "The Mistress of all Life." *Hali, The International Magazine of Fine Carpets and Textiles* 50: 116-129.
- Bostancı, E. Y. 1959. "Researches on the Mediterranean Coast of Anatolia: A New Palaeolithic Site at Beldibi Near Antalya, Preliminary Report." *Anadolu/Anatolia* 4: 129-178.
- Easton, D. F. 1984. "Hittite History and the Trojan War." In: L. Foxhall – J. K. Davies (eds.), *The Trojan War: Its Historicity and Context. Papers of the First Greenbank Colloquium, Liverpool, 1981*. Bristol: Bristol Classical Press, 23-44.
- Eller, C. 2012. "Two Knights and a Goddess: Sir Arthur Evans, Sir James George Frazer, and the Invention of Minoan Religion." *Journal of Mediterranean Archaeology* 25: 75-98.
- Erdoğan, B. 2020. "Capturing the Seen and Unseen in the Beldibi Rock Art." *Adalya* 23: 1-6.
- Gander, M. 2022. *Geschichte und Geographie Westkleinasiens in der Hethiterzeit*. Heidelberg: Winter.
- Gerber, Ch. 1999/2000. „Besprechung von Mellaart und Murray, Beycesultan III.2.“ *Archiv für Orientforschung* 46/47: 420-424.
- Gerhard, E. 1849. *Über das Metroon zu Athen und über die Göttermutter der griechischen Mythologie*. Abhandl. der Königl. Ak. d. W. 1849, 459ff. und separat Berlin: Königl. Ak. d. W. 1851.
- Gurney, O. R. 1997. "The Annals of Hattusilis III." *AS* 47: 127-139.
- Hawkins, J. D. 2024. "The Fantasies of James Mellaart: Fabrications of an Anatolian Archaeologist." *Israel Oriental Studies Annual* 24: 103-127.
- Hodder, I. 2015. "James Mellaart, 1925–2012." *Biographical Memoirs of Fellows of the British Academy* 14: 411-420.
- Lafli, E. – Labarre, G. (eds.) 2023. *Studies on the History and Archaeology of Lydia from the Early Lydian Period to Late Antiquity*. Franche-Comté: Presses universitaires.

- Lloyd, S. 1961. "Schmelztiegel der Völker. Die frühe Besiedlung Anatoliens." In: S. Piggott (ed.), *Die Welt aus der wir kommen. Die Vorgeschichte der Menschheit. Übersetzt von Emi Ehm in Zusammenarbeit mit Fritz Bolle*. München – Zürich: Droemer – Knauer, 161-194.
- Lloyd, S. 1967. *Early Highland Peoples of Anatolia (Library of the Early Civilizations)*. London: Thames & Hudson.
- Lloyd, S. – Pearson, K. – Connor, P. – Stronach, D. 2020. "One of Archaeology's Great Mysteries: Dorak." In: A. C. Mellaart and contributors, *James Mellaart: The Journey to Çatalhöyük*. Istanbul: Arch. and Art Publ., 431-443.
- Mallett, M. 1990. "A Weaver's View of the Çatal Hüyük Controversy." *Oriental Rug Review* 10/6: 416-421 und <http://www.turkoteck.com/Marla/Weaver's View.pdf>, zuletzt am 1. 12. 2024 eingesehen.
- Mallett, M. 1992/93. "The Goddess from Anatolia. An Updated View of the Çatal Hüyük Controversy." *Oriental Rug Review* 13/2: 24-31 und <http://turkoteck.com/Marla/The Goddess from Anatolia.pdf>, zuletzt am 1. 12. 2024 eingesehen.
- Meece, St. 2006. "A Bird's Eye View - of a Leopard's Spots. The Çatalhöyük 'Map' and the Development of Cartographic Representation in Prehistory." *AS* 56: 1-16.
- Mellaart, J. 1954. "Preliminary Report on a Survey of Pre-Classical Remains in Southern Turkey." *AS* 4: 175-240.
- Mellaart, J. 1959. "The Royal Treasure of Dorak – a First and Exclusive Report of a Clandestine Excavation which Led to the Most Important Discovery Since the Royal Tombs of Ur." *ILN* No. 6278, November 28: 754 + Suppl. [Farbbeilage] I-III.
- Mellaart, J. 1961. "Excavations at Hacilar, fourth Preliminary Report, 1960." *AS* 11: 39-75.
- Mellaart, J. 1967. *Çatal Hüyük, Stadt aus der Steinzeit. Aus dem Englischen übertragen von J. Rehork*. Bergisch Gladbach: Lübbe.
- Mellaart, J. 1980. "Turkish Kilims." *AS* 30: 90-99.
- Mellaart, J. 1984a. "Troy VII A in Anatolian Perspective." In: L. Foxhall – J. K. Davies (eds.), *The Trojan War: Its Historicity and Context. Papers of the First Greenbank Colloquium, Liverpool, 1981*. Bristol: Bristol Classical Press, 63-82.
- Mellaart, J. 1984b. "Anatolian Kilims: New Insights and Problems." *AS* 34: 87-95.
- Mellaart, J. 1984c. Some notes on the prehistory of Anatolian kilims, in B. Frauenknecht (ed.), *Early Turkish Tapestries*. Nürnberg: Frauenknecht, 25-41 (Wiederabdruck in *Oriental Rug Review* 4, 1985: 416-421).
- Mellaart, J. 1986. "Some Reflections on the History and Geography of Western Anatolia in the Late Fourteenth and Thirteenth Centuries B.C." *Anadolu Araştırmaları* 10: 215-231.
- Mellaart, J. 1989. "Neolithic Chronology at Çatal Hüyük?" In: K. Emre – M. Mellink – B. Hroudá – N. Özgüç (eds.), *Anatolia and the Ancient Near East. Tahsin Özgüç'e Armağan / Studies in Honor of T. Özgüç*. Ankara: Türk Tarih Kurumu Basınevi, 315-318.
- Mellaart, J. 1990. "The Earliest Representations of the Goddess of Anatolia and her Entourage." In: J. Rageth (ed.), *Anatolische Kelims. Symposium Basel. Die Vorträge*. Basel: Galerie Rageth, 27-46.
- Mellaart, J. 1991. "James Mellaart Answers His Critics." *Hali, The International Magazine of Fine Carpets and Textiles* 55: 86-87.
- Mellaart, J. 1991/92. Besprechung von "P. James et alii, Centuries of Darkness. A Challenge to the Conventional Chronology of Old World Archaeology. London 1991." *Bull. of the Anglo-Israel Arch. Society* 11: 35-38.
- Mellaart, J. 1993a. "The Present State of 'Hittite Geography'." In: M. J. Mellink – E. Porada – T. Özgüç (edd.), *Aspects of Art and Iconography: Anatolia and its Neighbors. Studies in Honor of Nimet Özgüç*. Ankara: Türk Tarih Kurumu Basınevi, 415-422.
- Mellaart, J. 1993b. "Descriptions (picturales) d'éruptions récentes du Hasan Dagi par les hommes du Néolithique à Çatal Hüyük." *Liaison des amateurs de volcanologie européenne* 42/Mars: 17-30.
- Mellaart, J. 1999. "Under the Volcano: James Mellaart looks back on his discovery of the 9,000-year-old wall paintings of Çatalhöyük." *Cornucopia, Turkey for Connoisseurs* 19/4: 76-99.
- Mellaart, J. – Hirsch, U. – Balpınar, B. 1989. *The Goddess from Anatolia*. 4 Bd. (Bd. I Plates, text by U. Hirsch, Bd. II J. Mellaart, *Çatal Hüyük and Anatolian Kilims*). Milano: Eskenazi.

- Mellaart, J. – Murray, A. 1995. *Beycesultan III.2: Late Bronze Age and Phrygian pottery and Middle and Late Bronze Age small objects. Occasional Publications of the BIAA 12*. London: BIAA.
- Muscarella, O. Wh. 2000. *The Lie Became Great: The Forgery of Ancient Near Eastern Cultures. St. in the Art and Arch. of Antiquity I*. Groningen: Styx.
- Özdoğan, M. 2020. "James Mellaart: A Man Addicted to Archaeology." In: A. C. Mellaart and contributors, *James Mellaart: The Journey to Çatalhöyük*. Istanbul: Arch. and Art Publ., 189-239.
- Ottema, J. G. 1872. *Thet Oera Linda Bok. Naar een handschrift uit de dertiende eeuw*. Leeuwarden: Kuipers.
- Schürr, D. 2018 [2019]. "Mellaarts erste Erfindung: ein hieroglyphen-luwisches Siegel." *Talanta* 50: 83-85.
- Schürr, D. 2019. "Ein Königssohn, der Mops hieß (oder Mucks?): von Phantasie-Inschriften, antiken Fabeleien und Namenbelegen zwischen Pylos und Karatepe." *Gephyra* 17: 2019, 11-23.
- Schürr, D. 2020. "Die lykische *ēni mahanahi*: griechisch, luwisch oder ‚anatolisch‘?" *Philia* 6: 169-179.
- Smith, W. St. 1965. *Interconnections in the Ancient Near East. A Study of the Relations between the Arts of Egypt, the Aegean, and Western Asia*. New Haven/London: Yale Univ. Press.
- Stissi, V. 2018 [2019]. "What is Drawn and Written is not Necessarily True. Contextualizing Mellaart's Fakes." *Talanta* 50: 87-123.
- Thadeusz, F. 2017. "Die Rache des Sonnyboys." *Der Spiegel* 41: 130-132.
- Tolkien, J. R. R. 1954. *The Lord of the Rings, Bd. I: The Fellowship of the Ring*. London: Allen & Unwin.
- Wittke, A.-M. 2022. "Midas' Gordion und das übrige Kleinasien: Überlandrouten als Indikatoren für Konnektivität." In J. Boardman – J. Hargrave – A. Avram – A. Podossinov (edd.), *Connecting the Ancient West and East: Studies Presented to Prof. Gocha R. Tsetskhladze*. Leuven: Peeters, 837-854.
- Woudhuizen, F. C. 2018. *The Luwians of Western Anatolia. Their Neighbours and Predecessors*. Summertown: Archaeopress.
- Woudhuizen, F. C. – Zangger, E. 2017. "A Glimpse at the So-called "Beyköy Text" and an Assessment of its Validity." In: Laflı, E. – Kan Şahin, G. (edd.) 2018: *Archaeology and history of Lydia from the early Lydian period to late antiquity (8th century B.C. – 6th century A.D.). An international symposium May 17-18, 2017 / Izmir, Turkey. ABSTRACTS*. Izmir, 118 (<https://www.deu.edu.tr/file/2017/05/abstracts-booklet-lydia-symposium-deu-version.pdf?x75776>, zuletzt am 1. 12. 2024 eingesehen).
- Woudhuizen, F. – Zangger, E. 2018 [2019]. "Arguments in Favour of the Authenticity of the Luwian Hieroglyphic Texts from the Mellaart Files." *Talanta* 50: 183-212.
- Yalman, N. 2021. "Mellaart, Gimbutas, Goddesses, and Çatalhöyük: Early Assumptions and Recent Perspectives on the Çatalhöyük Finds." *Lietuvos Archeologija* 47: 125-143.
- Zangger, E. 2017. *Die Luwier und der trojanische Krieg. Eine Entdeckungsgeschichte*. Zürich: Füssli.
- Zangger, E. 2018 [2019]. "James Mellaart's Fantasies." *Talanta* 50: 125-182.
- Zangger, E. – Woudhuizen, F. 2018 [2019]. "Rediscovered Luwian Hieroglyphic Inscriptions from Western Asia Minor." *Talanta* 50: 9-56.

Patalojik Bir Sahtekâr: James Mellaart

Özet

Arkeolog James Mellaart'ın 1954'ten 1999'a kadar yaptığı ve ölümünden sonra yeniden başlayan buluşlarını izleyerek karanlık yüzü hakkında bir izlenim vermeye çalışıyorum. Bu buluşlar, teorilerini destekleme arzusundan kaynaklanıyor gibi görünse de, gerçekçilikten çok uzaklaşmış ve güvenilirliklerini yitirmelerine neden olmuştur. Kendisi takıntılarının kurbanı olmuş olabilir, ancak yaptığı birçok sahtekarlık ve yalan affedilemez. J. Mellaart İyi bir arkeolog olarak hatırlanmamalıdır.

Anahtar Kelimeler: James Mellaart; Anadolu arkeolojisi; eser ve yazıt uydurma; Dorak; Çatal Höyük; Beldibi; Beyköy; kilimler; Büyük Tanrıça; Hieroglif Luvicesi.